



## Der fünfzehnte Sonntag nach Pfingsten



**Kirchengebet.** Immerwährendes Erbarmen reinige und festige, o Herr, deine Kirche; und weil sie ohne dich nicht heil bestehen kann, so werde sie allezeit durch deine Gnade geleitet. Durch unsern Herrn.

**Epistel** (Gal. 5, 25 s.; 6, 1-10). Brüder! Wenn wir im Geiste leben, laffet uns auch im Geiste wandeln. Lasset uns nicht eitler Ehre nachtrachten, so daß wir einander reizen, einander beneiden. Brüder, wenn auch ein Mensch von irgend einer Sünde übereilt worden wäre, so unterweist einen solchen, ihr, die ihr geistlich seid, im Geiste der Sanftmut: und hab acht auf dich selbst, damit nicht auch du versucht werdest. Einer trage des anderen Last, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Denn wenn jemand sich etwas zu sein dünket, da er

doch nichts ist, der betrüget sich selbst. Ein jeder aber prüfe sein eigenes Tun, und so wird er bei sich selbst nur Ruhm haben, und nicht bei einem andern: denn ein jeder wird seine eigene Last tragen. Wer aber Unterricht im Worte (Gottes) erhält, der theile von allem Guten dem mit, der ihn unterrichtet. Täuschet euch nicht! Gott läßt Seiner nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er auch ernten. Wer in seinem Fleische säet, der wird vom Fleische auch Verderben ernten: wer aber im Geiste säet, der wird vom Geiste ewiges Leben ernten. Lasset uns also Gutes tun und nicht ermüden: denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermüden. Darum, da wir Zeit haben, lasset uns Gutes tun allen, vorzüglich aber den Glaubensgenossen.



Dem Jüngling von Naim gibt der Heiland das Leben wieder, der Mutter den Sohn. So wurden die Jünger und das anwesende Volk Zeugen einer zweifachen Erweckung, nämlich der des Toten zum leiblichen Leben und derjenigen der Witwe aus Schmerz und Verzweiflung zu Freude und Zuversicht. Wie Christus damals den toten Leib ins Leben zurückrief, so erweckt Er unzählige Seelen zum geistigen Leben. Jedes Leben hat nun aber seine Vollzüge und Tätigkeiten, das leibliche und das geistige, das natürliche und das übernatürliche. Ohne deren Betätigung wäre es tot. Wie das übernatürliche Leben sich gestalten soll, das verdeutlicht uns heute der hl. Paulus an einigen Beispielen in der Epistel.

*Si Spiritu vivimus, Spiritu et ambulemus* — „Wenn wir im Geiste leben, lasset uns auch im Geiste wandeln“ (d. h. im Einklang mit Ihm stehen, Ihm Folge leisten), so schreibt er an die Galater. Der Heilige Geist ist uns in Taufe und Firmung wirklich zuteil geworden als Prinzip des übernatürlichen Lebens. „Wie im leiblichen Leben der Körper nicht bewegt wird, es sei denn durch die Seele, durch die er lebt, so muß im geistigen Leben jede unserer Bewegungen vom Heiligen Geiste sein.“<sup>1</sup> Denn von

Ihm haben wir das übernatürliche Leben, und durch Ihn wird es betätigt. Zu den Jüngern sprach Jesus: „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nicht.“ (Jo 6, 64) Und an die Römer schreibt der Apostel (8, 12 ss.): *Debitores sumus non carni* — „Demnach sind wir nicht Schuldner des Fleisches, daß wir nach dem Fleische leben. Denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben: wenn ihr aber mit dem Geiste die Werke des Fleisches ertötet, werdet ihr leben. Denn alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes.“

Gott hat dem Menschen ein übernatürliches Ziel gegeben: die ewige Seligkeit in der Anschauung seiner Wesenheit und der Teilnahme an seinem innergöttlichen Leben. Dieses Ziel muß verdient werden. „An der Frucht erkennt man den Baum“ (Mt 12, 33), an seinen Werken den Menschen. Einem jeglichen wird nach seinen Werken vergolten werden. Hier ergibt sich eine Schwierigkeit: Der Mensch gehört seiner ganzen Ausrüstung nach der natürlichen Ordnung an, nach Leib und Seele. Wie kann er dann ein übernatürliches Ziel erreichen? Wie können menschliche Werke ein übernatürliches Ziel verdienen? Nur indem Gott den Menschen zur übernatürlichen Ordnung erhebt; dies geschieht durch die Gnade des Heiligen Geistes.

Während die sündigen Handlungen des Menschen, die „Werke des Fleisches“, wie der Apostel sie nennt, ihren Ursprung allein im Menschen, seinen Begierden und seinen (freilich fehlgeleiteten) natürlichen Fähigkeiten haben, Gott in ihnen aber nur soweit wirkt, daß Er sie zuläßt, haben die guten und verdienstlichen Werke ihren Ursprung zuerst in Gott, der durch die Gnade die Seele, die Er geheiligt hat, bewegt, so daß diese mit ihr mitwirkt und für ihr übernatürliches Ziel bereitet wird. Dabei bleibt der menschliche Wille frei, aber er bedarf dieser göttlichen Lebenskraft, damit seine Handlungen heilswirkend seien. Christus spricht: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben: wer in Mir bleibet und Ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne Mich könnet ihr nichts tun.“ (Jo 15, 5) Wie die Rebe ihren Saft vom Weinstock erhält und aus sich selbst keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so können auch wir nichts für unser Heil wirken, unser übernatürliches Ziel also nicht erreichen, wenn wir nicht in der göttlichen Gnade bleiben und uns vom Geiste leiten lassen. Jede Minute, jeder Augenblick, die wir außerhalb der heiligmachenden Gnade verbringen, ist vertane Lebenszeit und für die Ewigkeit bei Gott verloren. Und gebe der Allmächtige, daß es nicht unser letzter Augenblick sei, nach dem wir vor seinen Richterstuhl treten müssen!

Wenn hingegen Gottes Gnade in uns wohnt und wir seinen Heiligen

Geist besitzen, folgt daraus auch die Pflicht, nach diesem Geiste das tägliche Christenleben zu gestalten. Das ist es, was der Apostel uns sagen will: Wir müssen im Geiste Frucht bringen! Wir kamen letzten Sonntag schon ausführlicher auf die zwölf Früchte des Heiligen Geistes in der Seele zu sprechen. Die göttliche Kraft, welche das übernatürliche Leben uns begründet, drängt ihrem Wesen und ihrem Zwecke nach nämlich auf Auswirkung und Umgestaltung in allen Bereichen und Aufgaben unseres Lebens.

Der Apostel nennt heute — die Epistel ist die Fortsetzung derjenigen vom vergangenen Sonntag — vor allem drei Aufgaben:

i. Trachte nicht nach eitler Ehre! Echte Ehre ruht auf dem inneren Wert des Menschen und will verdient sein; eitler Ruhm fordert Anerkennung von Werten, die tatsächlich nicht vorhanden sind. Sie ist eitler Selbstbetrug und beruht auf Täuschung. Der Apostel verbietet nicht jedes Streben nach Anerkennung; der Mensch hat ein Recht auf Achtung seines inneren Wertes. Aber die Ehrsucht, die Gier nach dem Applaus der vielen, führt zu Unwahrhaftigkeit und muß, weil sie unberechtigt ist, andere reizen und herausfordern. Der Christ, der sich in voller Wahrhaftigkeit über sein Tun und Lassen Rechenschaft gibt, wird immer auf die Erkenntnis stoßen, daß er hinter dem zurückgeblieben ist, was er eigentlich hätte leisten sollen und daß er letzten Endes Gottes zuvorkommender und helfender Gnade alles Gute zu danken hat. So machen zuletzt Wahrhaftigkeit und Demut als echt christliche Haltungen jedes unberechtigte Suchen nach Ruhm unmöglich.

ii. Die gleiche Gesinnung und das Wissen um die eigene Schwäche soll den Christen auch mit Sanftmut und Liebe erfüllen gegenüber dem Bruder, der von einem Fehler überrascht wurde. Wenn die Sünde nicht aus Bosheit stammt, sondern aus Schwäche und Unbedachtsamkeit, dürfen wir nicht unbarmherzig verurteilen, sondern sollen uns bemühen, zu verstehen und zu verzeihen. Unsere Zurechtweisung soll in Milde geschehen, ohne zu vergessen, daß wir morgen selbst die Schuldigen sein können. Strengeres Vorgehen ist dann gerechtfertigt, wenn die Sünde zu einer Gewohnheit geworden ist, von der man Menschen nur schwer abbringt.<sup>2</sup>

iii. *Alter alterius onera portate* — „Einer trage des anderen Last.“ Man kann den Geist der helfenden und dienenden Liebe, wie Christus sie uns vorgelebt hat und von seinen Jüngern fordert, kaum treffender darstellen als mit diesem Worte. Wir

sollen die Lasten des Nächsten tragen, die anderen sollen aber auch die unseren tragen. Diese Pflicht ist eine gegenseitige. Die Menschen leben in Gemeinschaften, um einander zu helfen. So erfüllt der Christ das Gesetz Christi, das Gebot der Nächstenliebe. Wir werden unter „Last“ zunächst die Sorgen und Nöte verstehen, die in keinem Menschenleben fehlen, aber auch die Schwächen und Mängel, die Fehler des Charakters. Gerade im Kreise der Nächststehenden können auch kleine Fehler aufreigen und unsere Geduld auf eine harte Probe stellen. Wir müssen bedenken, daß wir im Geiste Christi des Bruders Lasten tragen müssen, unter denen er selbst vielleicht schwerer leidet als wir, und dabei nicht vergessen, daß die anderen doch auch uns ertragen müssen.

All unser Tun ist letztlich ein Säen auf Ernte, im Guten wie im Bösen. Das ist ein ernster Gedanke, den der Apostel uns da ans Herz legt. Wie das Saatkorn immer die Frucht hervorbringt, die seiner Art entspricht, so geht es auch im sittlichen Leben. Wer Böses sät, wird Strafe ernten, wer Gutes sät, erwirbt Verdienste für den Himmel. Die Frucht unserer Aussaat bleibt immer. Darum dürfen wir nicht müde werden, das Gute zu tun, solange Zeit dazu ist. Denn „es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Jo 9, 4).

Unser Wille zum Guten darf keinen ausschließen. Aber es ist gewiß keine Versündigung am Geiste Christi, sondern fällt vielmehr unter sein Gebot, wenn wir unsere Liebe und unsere begrenzten Kräfte vorzüglich denen zuwenden, die uns näherstehen und denen wir deshalb enger verpflichtet sind und die mit uns in demselben Glauben und derselben Hoffnung verbunden sind. Amen.



»Wer in seinem Fleische säet«, sagt (der Apostel), »der wird vom Fleische auch Verderben ernten: wer aber im Geiste säet, der wird vom Geiste ewiges Leben ernten.« Das gilt von denjenigen, welche die Gelüste mehr lieben als Gott. Denn im Fleische säet, wer alles, was er tut, auch wenn es gut

erscheint, um des leiblichen Wohlbefindens willen tut. »Wer aber im Geiste säet, der wird vom Geiste ewiges Leben ernten.« Im Geiste säen bedeutet, aus Glauben der Gerechtigkeit in Liebe zu dienen und nicht den sündigen Begierden zu folgen, so sehr sie auch aus dem sterblichen Fleisch aufsteigen.<sup>3</sup>

Augustinus, Epistolæ ad Galatas expositio, 61.

1 S. Thomæ Aq. *Super epist. ad Galatas lectura*, cap. V, lect. 7 [v. 25] : Sicut enim in vita corporali corpus non movetur nisi per animam per quam vivit, ita in vita spirituali omnis motus noster debet esse a Spiritu Sancto.

2 *Op. cit.*, cap. VI, lect. 1 [v. 1] : Primum est surreptio. Nam quando aliqui ex malitia peccant, minus digni sunt venia. Iob XXXIV, 27 : *qui quasi de industria recesserunt, et cetera*. Sed quando aliquis præoccupatur tentationibus et inducitur ad peccandum, facilius debet ei venia concedi, et ideo dicit *etsi præoccupatus fuerit*, etc., id est imprudenter et ex surreptione lapsus, ut nequeat vitare.

Secundum est peccatorum paucitas. Nam aliqui ex consuetudine peccant. Os. IV, 2 : *maledictum, et mendacium, et homicidium, et furtum, et adulterium inundaverunt, et sanguis sanguinem tetigit, et cetera*. Et contra tales severius est agendum. Et hoc excluditur, cum dicit *in aliquo*, quasi non usu quotidiano peccans.

3 *Quia qui seminaverit*, inquit, *in carne sua ex carne metet corruptionem*. Hoc dicit de amatoribus voluptatum magis quam Dei. In carne enim sua seminat, qui omnia, quæ facit, etiamsi bona videantur, propterea tamen facit, ut carnaliter ei bene sit. *Qui autem seminaverit in spiritu, de spiritu metet vitam æternam*. Seminatio in spiritu est ex fide cum caritate servire iustitiæ et non obaudire desideriis peccati, quamvis de mortali carne existentibus. (PL 35, 2146)



Prid. Id. Septembr. Luna XXIV :

**Festum S.<sup>mi</sup> NOMINIS beatæ MARIE**

Am 12. September 1683, dem Sonntag in der Oktav von Mariä Geburt, hatte unter der Führung des polnischen Königs Jan III. Sobieski mit Kurfürst Maximilian

Emanuel von Bayern, Markgraf Ludwig von Baden und Karl V. Leopold von Lothringen ein christliches Heer von 65.000 Mann unter dem Banner Mariens eine dreimal stärkere türkische Uebermacht vernichtend geschlagen und damit die zweimonatige Belagerung Wiens beendet. Noch im selben Jahre stiftete Papst Innozenz XI. das Fest *M a r i ä N a m e n* und schrieb dessen Feier für die ganze Kirche vor.

**Bauernregel:** „An Mariä Namen / sagt der Sommer Amen.“



„Der ehrwürdige Name der Jungfrau *MARIAM*, der als Stern des Meeres gedeutet wird, paßt ganz vortrefflich auf die Jungfrau-Mutter. Diese wird nämlich sehr passend

mit einem Sterne verglichen. Wie nämlich der Stern, ohne sich selbst zu schaden, von sich seine Strahlen ausgehen läßt, so hat die Jungfrau, ohne Verlegung ihrer selbst, ihren Sohn geboren. Auch mindert der (ausgehende) Strahl die Klarheit des Sternes nicht; so hat auch der Sohn die Unversehrtheit der Jungfrau nicht gemindert. Sie ist also jener edle Stern, der aus Jakob aufging, der über dieses große und weite Meer erhoben ist, glänzend an Verdiensten, erleuchtend durch Beispiele. Seißt du, wer du wollest, wenn du merkst, daß du auf dem Strome dieser Welt mehr durch Stürme und Unwetter umhergetrieben wirst als auf festem Boden fuhst, wende die Augen nicht ab vom Glanze dieses Sternes! Denk an **MARIA**, rufe zu **MARIA**, und so wirst du an dir selbst erfahren, wie richtig gesagt ist: »Und der Name der Jungfrau war **MARIA**.« (hl. Bernhard) \* Nachdem nun dieser verehrungswürdige Name schon längst in verschiedenen Teilen des christlichen Erdkreises in besonderer Weise verehrt wurde, ordnete Papst Innozenz XI. auf einen wunderbaren Sieg hin, der unter dem Schutze der Jungfrau **MARIA** über den unmenschlichen Türkenführer, der die Christenheit hart bedrückte, bei Wien erfochten ward, als ewiges Denkmal dieses großen Hulderweises die jährliche Feier zu Ehren dieses Namens an.“

aus dem Brevier

**Gebet.** Wir bitten Dich, allmächtiger Gott: gib, daß deine Gläubigen, die sich ob des Namens und Schutzes der heiligsten Jungfrau Maria freuen, auf Erden durch ihre mütterliche Fürsprache von allen Dabeln befreit werden und im Himmel zu den ewigen Freuden gelangen dürfen. Durch unsern Herrn.

